



Songschreiben ist wie Kacken

Einfach anders: Annie Hardy und Micah Calabrese von Giant Drag

Giant Drag Annie Hardy ist ein zierliches und zerbrechliches Persönchen. Wenn sie auf der Bühne die Gitarre um den Hals trägt, sieht sie aus, als würde die Last sie gleich zu Boden ziehen. Annie ist 24 und kommt aus Orange County. Und trotzdem hat sich nichts mit dem Sommer-Sonne-gute-Laune-Lebensstil zu tun, den die meisten mit Orange County assoziieren. Sie sitzt lieber, wie auf dem Cover ihres Debütalbums „Hearts And Unicorns“, mit blutverschmierem Gesicht auf dem Boden und sticht sie sich ein Messer ins Bein. Sie ist eben ... anders. Ein Outsider. Eine Turnbeutelvergesserin. „Ich hatte keine Freunde in der Schule“, erinnert sie sich. „Ich war wirklich deprimiert.

Irgendwann habe ich mich geweigert zur Schule zu gehen.“ Eine „Schul-Phobie“ wurde ihr diagnostiziert. „Definitiv die coolste Krankheit, die ich je hatte.“ Folglich hat Annie viel, viel Zeit mit ihrer Gitarre verbracht. Und irgendwann fragte sie ihren Kumpel Micah Calabrese, ob er nicht ein paar Songs mit ihr aufnehmen wolle. Giant Drag waren geboren. Und nun scheint Annie nachzuholen, was sie früher verpasst hat: sie hat Power und ist frech, ihre Texte sind intelligent und humorig, die Songs tragen Titel wie „My Dad Sucks“ oder „YFLMD“, kurz für „You Fuck Like My Dad“. Es geht um Jungs, Liebe, Träume, Hoffnung und Geheimnisse. Ums jung sein eben. Mal romantisch,

mal zynisch. Alles verpackt in Lo-Fi-Indie-Rock mit wunderbaren und eingängigen Melodien, mit verzerrten, quietschenden Gitarren und Annies angenehm weicher Stimme. Mal jault eine Orgel, dann miaut Annie („Kevin Is Gay“) und am Ende wird sogar Chris Isaaks „Wicked Game“ gecover. Giant Drag sind charmant, kauzig und vor allem irgendwie echt. Anderes kann Annie nämlich auch gar nicht, sagt sie: „Songschreiben ist wie Kacken. Es kommt einfach heraus. Ich kann es nicht kontrollieren. Wenn es raus will, will es raus.“ **CD: Giant Drag „Hearts And Unicorns“** Charmanter, frecher und intelligenter Lo-Fi-Indie-Rock, mehr zum Zuhören und Nachdenken als zum Feiern und Tanzen

Wahn oder Vision?

Angels & Airwaves Großkotzige Aussagen haben schon so mancher Band zu Aufmerksamkeit verholfen, die Ärzte nennen sich die „beste Band der Welt“ und Oasis behaupteten sie seien besser als die Beatles. Auch Angels & Airwaves, kurz AVA genannt, die neue Heimat des Blink 182-Sängers Tom DeLonge hat so einiges an derartiger Provokation zu bieten, spricht Tom doch davon das AVA die „absolut größte Band der Welt“ und damit sein ambitioniertestes Projekt sei: „Es ist an der Zeit, dass sich Musiker wieder mehr Gedanken um ihre Kunst machen und



Ambitioniert und von sich selbst überzeugt: Angels & Airwaves

mehr investieren. Das wird den Rock retten. AVA ist ein Experiment, Musik und neue Medien zu verbinden. Es repräsentiert die Zukunft der Musik.“ Die Ansprüche sind hoch gesteckt: Zu jedem Song wird es einen Kurzfilm geben und ein Kinofilm ist schon in Arbeit. Der Spaßfaktor von Blink ist bei AVA einem tiefen Konzept gewichen, einer Botschaft. „Diese Platte handelt von den Extremen menschlicher Emotionen, von Liebe und Krieg. Wir erschaffen etwas so Majestätisches und Großes wie die Liebe und töten aber immer noch andere Menschen. Ich weigere mich, das als

gegeben zu akzeptieren“, erklärt Tom die Aussage des Albums. Ganz schön gewagt, von jemandem, der sonst über Pubertätsprobleme sang. „Die größte Band der Welt“? Ist der Mann großenwahnsinnig geworden? „Schon komisch, 13 Jahre lang hat es niemanden gekratzt, was ich sage. Aber kaum sage ich so einen Satz, hört man mir aufmerksam zu. Andererseits, wenn da nichts Wahres dran ist, warum schenkt ihr mir dann so viel Beachtung?“ **CD: Angels & Airwaves „We Don't Need To Whisper“** Rock zwischen Stadionhymne, Punk und konzeptueller Tiefe.

Heimspiel für den Platzhirsch

Mariannenplatz Mariannenplatz, das ist Songwriter Pete Schulz, und wenn Pete eine Frage nicht mehr hören kann, dann die nach dem Bandnamen. Die werden jetzt wieder auftauchen: Nicht mal ein Jahr nach dem Debüt „Keine Zeichen“ legt der Vielschreiber mit „Besser als“ das nächste Album nach. Der Titel ist dabei Programm. „In einem Jahr ist viel passiert, ich bin als Mensch und damit auch als Songwriter gewachsen“, sagt der Musiker. „Und ich habe viel zu erzählen.“ Zudem hat Schulz alle bisherigen Mitstreiter ausgetauscht und an der musikalischen Richtung gefeilt – Gitarrenpop mit Rock-Anleihen und großem Orchester ist Mariannenplatz' Spielwiese 2006. Das Herzstück bleiben aber die Texte: „Ich schau dem Volk auf's Maul, will wissen, was die Leute bewegt“, sagt Pete Schulz. „Mal wird ein Song daraus, mal nicht.“ Und was ist nun mit dem Bandnamen? Oh, Aua, nicht schlagen bitte... **CD: Mariannenplatz „Alles Besser“** Melodien für Millionen: mit Gitarrenpop und großen Gefühlen könnte Pete Schulz Deutschlands neuer Platzhirsch werden.



FOTOS: KÜSTERCOM, FOURMUSIC

Trotz der Namenswahl glücklich: Mariannenplatz



Entertainer aus Überzeugung: Roger Cicero

Macho mit Müllbeutel

Roger Cicero Das musste ja irgendwann kommen: Ein maskulines Pendant zu Annett Louisan. Gut, Roger Cicero hat wenig mit verhauchten Chansons und dafür viel mit kernigem Swing am Hut, aber wenn er so singt aus dem Alltag, vom stolzen Manne, der sich zur Krone der Schöpfung träumt, während er auf Geheiß der Liebsten den Müll runterbringt, das erinnert schon an die lasziv-lakonischen Spötleien der Senkrechtstarterin des letzten Jahres. Nicht so ganz von ungefähr. Cicero arbeitet mit dem Texter Frank Ramond zusammen, und der verfasste auch die Louisan-Songs. Seltsam indes, dass auch bei seinen Liedern die Männer lächeln, die Frauen lauthals lachen. „Woran das liegt“, sagt Cicero, „weiß ich auch nicht. Ich spiele meine Songs ja nicht immer Paaren vor. Und mir genügt es zu sehen,

das beide Seiten sie amüsant finden. Das war sowieso die wichtigste Idee hinter dem ganzen Album: Es sollte von vorn bis hinten der Schalk und ein Augenzwinkern zu erkennen sein.“ Der Plan ist aufgegangen. Anders als der sehr ursprüngliche, so wie Stefan Gwildis mit dem Soul auch mit dem Swing zu verfahren und eine Platte voller Cover-Versionen aufzunehmen. „Als die Texte standen, erschien uns das zu platt, zu einfach. Also beschlossen wir, auch eigene Melodien zu schreiben.“ Das Ergebnis überzeugt voll und ganz. Und mit „Zieh die Schuh' aus“ hat Roger Cicero einen ebenso giftigen Hit an Bord wie la Louisan mit „Das Spiel“. Muss er nur noch das Rauchen und das Wimpernklimpern lernen. **CD: Roger Cicero „Männersachen“** Texte zum Schmunzeln vor prachtvoller Swing-Kulisse

Anzeige 1/3 Seite
210mmx96mm
Position: x0 y189